

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-343009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343009)

# Kalender für Zeit und Ewigkeit.

## Vorläufiges,

wie es diesmal im Kalender kommt,

oder auf wälsch:

## Ouverture.

Es gerinnt so dunstig zusammen dort drunten hinter dem überrheiner Gebirg. Kein Lüftlein geht, und es wird einem wie eng von der gefochten sumpfigen Luft. Die Vögel sind langweilig geworden, und ihr Gesing und wispereß Gespräch in Busch und Baum hat aufgehört, als wie wenn sie alle mit einand eingeschlafen wären oder gestorben — und es ist so kurios still überall, wie am Sonntag als im Steinbruch. Sicherlich gibt es heut etwas. Gestern hab ich die Schwarzamsel im Wald gehört, und das ist allemal eine Vorbedeutung; und die Sonne hat den Morgen schon Wasserfäden gezogen. Hörst? es fangt schon an zu brummen; jetzt wieder; es thut gerade, wie am Freitag als, wenn die Kanonier in Straßburg drüben schießen und der Regenwind gerade geht.

Jetzt fangt es an zu winden; schau nur, wie es dort drüben an der Landstraß den Staub aufjagt, man sieht fast die Leut und die Wagen nicht mehr. Halt, fast gar hat mir der Wind den Hut mit fortgenommen. — Aber wie schwarz es jetzt dort drunten wird, es ist eine Furcht. Hast gesehen? jetzt hat es geblitzt. Mach, daß wir heim kommen; das gibt ein schwer schwer Weiter.

Und das Wetter zieht herauf; der Sturm reitet wild voraus und jagt Staub und Laub umher, wie wenn ein böser fremder Hund in eine Schafheerde stürzt, und spielt damit in wildem Gewirbel. Er zobelst und zauset die Bäume, als wär er zornig auf sie und häßt vor, ihnen Haar und Haut abzuzerßen und ihnen das Genick zu brechen. Er braußt um Dach und Kamin, wirft Speis und mürbe Ziegel herunter, und stoßt grob an Läden und Fenster und probirt, ob sie fest sind. Und es wird so dunkel, daß man schier die Lichter anzünden möchte, wenn bei so einem Wetter ein Christenmensch etwas schaffen könnt.

Näher und näher rollt und donnderet es aus den chauerlich schwarzen Wolken. Wie am versprungenen Eisenofen, wenn ein groß Feuer drin ist, ein other Streif durch den Spalt einen anglastet: so ackt ein langer Blitz über den kohlschwarzen Him-

mel, als hab er einen Riß bekommen. Schon laßt sich der Donner keine Zeit mehr und postert ganz gleich dem Blitz nach. Aber bald kann er nicht mehr zu jedem Blitzstrahl besonders krachen; ohne Absetzen braußt und brüllt es in einem Odem, man weiß nicht, ist es Donnern, ist es Sturm oder ist es Wolkenbruch. — Das Blitzen wird alleweil mehr und schneller; es fährt durch einander, wie wenn ein Kriegsheer von Geistern, in schwarzen Wolkenmänteln eingemummt, mit feurigen Stiletten gegen einander zucken und stechen und kämpfen thäten. Die Leute können anfangen das Kreuz nicht geschwind genug machen; — es ist Alles ganz verschrocken, und eines von den Kindern fangt an laut zu greinen vor Aengsten. — Die Mutter langt den Himmelschlüssel vom Känsterlein und sagt: kommet, wir wollen eine Litanei beten, und alle knien hin und beten: „wir bitten dich, erhöre uns, o Herr!“ und: „bewahre uns, o Herr!“ und: „Herr, erbarme dich unser, Christus erbarme dich unser!“ Selber der Gregori, der doch sonst ein grober ungattiger Bursch ist, kneit dort hinten an der Ofenbank, wo man's nicht so sieht, nieder und betet mit.

Langsam und bleischwer sind anfangs große Tropfen heruntergefallen, und sind aufgefahren so breit wie Thaler — jetzt kommts mehr — da und dort tanzt ein Schlossenkörnlein vom Fenster ab über den Boden hin — ums Himmelswillen, wenn's nur keine Schlossen gibt, es wär ja Alles hin, die Frucht, der Hanf, die Reben, das Obst! — — und ein schwerer Schrecken schlägt ein im Herz und im Gesicht vor dem greulichen Blitzen und Donnern, und daß es kein Schlossenwetter gebe — — es ist schwere Angst ums Leben und jähen Tod, und mehr noch ums liebe Brod im Feld. — „Jesus, Maria, jetzt hat es eingeschlagen, es hat getracht wie ein Böllerschuß; ach, jetzt schüttet es Schlossenkörner herunter, so groß, so groß wie Laubeneier; o weh, ihr Kinder, jetzt ist Alles verloren, wie wird es uns gehen!“ — Und die Kinder schreien laut und gar jämmerlich zusammen, wo die Mutter so zaghaft redet und lamentirt. — — —

Gott sei Lob und Dank, es ist gut vorbeigegangen, ohne Unglück anzurichten. Das Wetter zieht dort hinten über den Glogberg und Frauenwald hinunter, und es toßt nur noch fern vom Gebirg ab, und thut noch von weitem, wie ein zorniger Mann,



wenn er in grobem Gang fortgeht, hindendrein flucht und brummt und die Thür zuschlägt.

Schon zwitschert da und dort wieder ein Vögelein unter seiner grünen Laubhütte, ruckt auf dem Zweig weiter vor, schüttelt sich wie ein nasses Pudelhündlein, und ruft dem Kamrädlein und den Nachbarn auf den andern Bäumen, ob es ihnen nichts gethan hab — und sie zwitschern herüber, es hab ihnen auch nichts gethan — und alsbald fangen sie wieder einen Lärmen und ein Gesebel an, wie die Bursch im Wirthshaus an der Kirwe, als wollten sie das Gewitter auslachen, daß es sie nicht verwirft habe.

Die Kinder gehen alsgemach vor die Thür und der Bub gibt aus Gespaß dem Värbele einen Stoß, daß es in den linden Regen nausspringen muß — aber es bleibt stehen und hebt das Händlein hinaus und sagt: „o, es tröpfelt numme no e klai Bissele,“ und es geht nicht mehr unter das Dach zurück. — Und auf einmal springt der Toni über den Weg und ruft: „D joß, wol e große Bach,“ und die anderen Kinder springen auch hin an das Gewässer am Weg drüben, und schauen, wie es so groß und muhrig und geschwind daherrauscht und Laub und abgerissene Baumzweige mitführt; und die Kinder fangen Holzstückchen auf und werfen hinein und springen ihnen nach, wie sie fortflößen. — Wer kann darüber hinaus hopsen? einer hat das Herz und probirt es; und die Buben springen hinüber und herüber, und die Mägdlein, wo sie genug zu gesehen, machen auch mit, und verführen einen lustigen Lärmen; man hört's ihnen wohl an, sie haben den Schrecken, den sie gefast, wieder ganz aus dem Sinn geschlagen.

D sieh dort, blauer Himmel wieder; die Wolken gehen auseinander wie ein Vorhang; und jetzt schaut auch ganz tröstlich die Sonne wieder vor und schaut, ob das Gewitter nichts an ihren Gewächsen auf Erden verdorben habe. — Wie glitzern jetzt die Regentropflein an den Blättern im Sonnenschein, so schön, noch schöner noch als am Ostertag der Glasleuchter in der Kirch, wie lauter weiße und grüne und rothe und blaue Lichtlein. Wenn man nur eines heim nehmen könnte, und es thät auch daheim alleweil so schön und farbig glitzern! Ich glaub, jedes thät lieber folgen und keinen Zorn kriegen und nicht mehr fluchen, wenn es dann allemal das strahlige Kugelein ansähe, das so süß und freundlich mit seinem Glanz blinzelt und einen grüßt, als wär es das liebliche Antlitz von einem wunzig kleinen Englein, das aus der Unsichtbarkeit sein

Köpflein herausstreckt und in die Welt lügt. — Und wie es jetzt überall so gut riecht und die Luft so frisch geht! Man meint, es sei Alles neu geworden; der Himmel ist blauer, die Sonne strahliger und sticht doch nicht mehr so spitzig; und wie frisch und dunkelgrün jetzt Baum und Kraut dastehen, erst heute morgen noch so welk und staubig — Wie schön und gesund und ruhig ist Alles wieder in Wald und Flur, am Berg und im Thal!

O Gott, du bist groß und herrlich, und wunderbar sind deine Werke! Auf dich vertraue ich, du bist mein Stern und meine Freude! — Und was ich da geschrieben, sind zwei Tropfen Tinte, worin sich trüb und schwach ein Brösellein deiner Welt gespiegelt hat!

### § 1. Es klopft an.

In einem lieben Dorf ist ein Mann in's Geschrei gekommen, als sei er ein böser harter Chemann; und doch war dem gar nicht also, sondern man konnte weit und breit kein besseres Herz finden, als das Herz dieses Ehegemals. Zwar hatte er seiner Frau dergestalt scharf mit Schlägen und Mißhandlungen zugefetzt, daß sie alsgemach den Verstand verloren und desperat geworden ist. Da haben nun gleich die Nachbarnleute ihre bösen Mäuler drin gehabt, als wie wenn sie das etwas anginge und haben über den Ehrenmann lieblose Urtheile gefällt und ihm dadurch weh gethan. Hätten sie christliche Lieb gehabt und nicht nach dem Schein geurtheilt, so hätten sie gedacht: der Mann wird sein Weib nicht wegen nichts so zugerichtet haben, sie wird nach Art der Weibsleut widerpenstig und hartnäckig gewesen sein, so daß es Pflicht des Mannes war, ihr merkliche Zurechtweisungen zukommen zu lassen. — Aber so sind eben die Menschen; sie denken und reden gleich Schlimmes von Einem.

Es begab sich nun weiters, daß das unblöbliche Gered auch dem Kaplan zu Ohren kame. Dieser ging nun zu dem Mann, um ihm über seine vermeintliche Grausamkeit Vorhalt und Zuspruch zu machen. Jetzt ist es natürlich Schuldigkeit des Mannes gewesen, seine Unschuld und sein gutes Herz frei und frank zu offenbaren und an das Tageslicht zu stellen. Er erzählte darum dem Kaplan ein Begebniß aus seinem frühern Lebenslauf, woran man ganz augenscheinlich abnehmen könnte, wie gutherzig er stets ware. Vor mehrern Jahren sei er nämlich mit seinem Weib in's Ungarland ausgewandert, um daselbst sein Glück zu probiren. Da seien sie mitsammen wohl eine halbe Stunde lang



als neben dem Donausluß hergegangen. Nun sei es ihm stark in den Sinn gekommen, hier könne er sich gar leicht seiner Frau erledigen, er dürfe ihr nur von hinten einen Stoß geben, auf daß sie einen Fehltritt thue, in das Wasser stürze und sich ersäufe. Dessenungeachtet aber, daß kein einziger Mensch um den Weg war, und ungeachtet daß er zu einer solchen eheweiblichen Erleichterung keine üble Lust gehabt, so hab es ihm die zu große Weichherzigkeit seines Herzens nicht zugelassen, mit welcher er stets oehaftet sei. Der Herr Hochwürden könn klärllich daraus ersehen, wie übel er berichtet sei, wenn er ihn als einen solchen ansehe, welcher nicht weiß, wie ein guter Ehemann sein solle. Ueberhaupt gibt es in der Welt auf so eine Art unmäßig viel Rechtschaffenheit, viel mehr, als man nur weiß. Besieh einmal an Ostern oder am Gründonnerstag so einen Backenbart, wie da und dort einer beim Beichtstuhl an die Wand angelehnt steht. Ich mein, ich wollt seine verdrießlichen Gedanken von weitem riechen: „Da soll ich beichten, und wenn ich mich ganz hinterdenke, ich weiß nichts, was ich zu beichten hätte. Ich habe nicht gemordet, hab nicht gestohlen, es hat mich noch Niemand besoffen im Straßengraben gefunden, wenn's Schlägereien gibt, mach ich mich gleich nebens; es kann mir Niemand nichts Schlechtes beweisen, und wenn ich nicht ein reputirlicher Mann wäre, so hätte ich bei der letzten Gemeinderathswahl nicht so und so viel Stimmen bekommen. Soll ich nun in der Beicht Sünden sagen, die ich gar nicht hab? und doch hat unser Pfarrer zu wenig Licht und Aufklärung, und fragt einen aus, wie wenn unser Einer noch ein Kind wär. Darum hat mir die reine Christusreligion von Johannes Ronge nicht übel gefallen, wo man nicht mehr mit dem Beichten geplagt wird; hätten nur mehriige mit mir gehalten und wär die Frau nicht, ich wär gleich dabei gewesen.“ So ungefähr sehen die Betrachtungen aus, welche ein rechtschaffener Ostermann vor der Beicht anstellt. Es gehört gerade nicht zur Sach, aber es fällt mir da so ein auszehriger Schneider ein: „Herr Doktor, es ist ganz gut gegangen. Ob ich geschwigt hab? ja, es ist kein Wunder, ich hab mich zu warm zugebedt gehabt. Und wissen Sie, wenn man unter Tag sein Schläfslein thut, so kann man zu Nacht eben weniger schlafen. Eng hab ich freilich gehabt, aber das wird vom Schwitzen kommen; und daß es mich sticht und drückt auf der Brust, wissen Sie, Herr Doktor, unser eins ist auf der Wanderschaft gewesen, und da kriegt man von

Wind und Wetter Rheumatismen und verkältet das Geblüt; es wird eben wieder ander Wetter geben. Der Husten will nicht viel sagen; mein klein Maidel hat ihn ärger weder ich. Aber einen Appetit hab ich, die Frau kann nicht genug kochen — das ist 's best Zeichen, daß das Herz gesund ist; nicht wahr, Herr Doktor! Wenn nur mein Schnuppen noch weg wär!

Nun bei so einem Auszehrigen ist's oft tröstlich, wenn er nicht weiß, wie es mit ihm steht, wenn sonst Alles in Ordnung ist. Aber wenn es mit der Seele ganz übel, todtenübel steht, und der Mensch meint, es sei ganz gut und lustige Aussicht, wie dann?

Unter uns, du Leser, wie kommt's, daß du als Kind so vielerlei zu beichten gewußt hast, und jetzt so wenig mehr? Bist du denn ein so böses lasterhaftes Kind gewesen, und in den alten Tagen so gar zu sündenrein und tugendreich geworden? „Denk e Bissel nach“ heißt's im Lied; ja denk ein wenig nach, wie das kommt! — Aber vielleicht denkst du:

§ 2. Was ich nicht weiß, das macht mir nicht heiß — ob das wahr sei?

Ich hab es aus weltlichen Büchern und Zeitungen, daß heutigen Tages viel mehr Menschen närrisch werden, als das vor Alters Gebrauch war. (Nur mein lieber Geburtsort steht seit Menschengedenken in einem närrischen Geruch.) Es ist vielleicht in euerm Ort auch eine oder mehrere Personen, in deren Kopf die Gedanken nicht auf einander passen; und es gibt in allen ordentlichen Ländern ganze Kasernen voll Wahnsinnige oder Narren; man heißt solche Anstalten Irrenhäuser. Da kann man ganz wunderliche Sachen sehen; es schreitet z. B. Einer hochmüthig und vergnügt einher, hat ein Paar Kreuzlein von Goldpapier an den alten Rock gepappt und meint, er sei ein König oder gar ein badischer Landstand; und er ist doch sehr arm, und Frau und Kinder gehen in den Taglohn und in das Betteln. — Aber das macht der papierenen Herrschaft keinen Kummer, denn er denkt nicht daran und weiß es nicht. Ja, mancher Narr ist in seiner Berrücktheit über die Maassen glücklich, wie er es bei gesundem Verstand niemals gewesen ist; er lacht und singt und pfeift und springt und tanzt vor lauter Lustigkeit.

Sag, wirst du den glücklich preisen, weil er nicht weiß, wie es mit ihm steht? —

Wenn er einmal zur Besinnung kommt über seinen gehalten Zustand, da ist ihm sterbensweh: er



schämt sich vor andern Leuten, er sieht wie Alles im Hauswesen zurückgegangen ist, er ist nie sicher, daß über kurz oder lang der Wahnsinn wieder über ihn hereinbreche. Es ist auch kein Wunder wenn's geschieht und er sich hinterdenkt; so schwer nimmt er's zu Herzen. Deshalb werden auch die meisten Leute tief betrübt und können den ganzen Tag nicht mehr recht froh werden, wenn sie in einem Irrenhaus die Wahnsinnigen gesehen haben. — Ich selber aber habe in diesen Stücken ein hartherziges Temperament, und wo ich schon in solchen Häusern herumgegangen, bin ich ganz kühl dabei geblieben. Und ich mein sogar nicht ganz Unrecht zu haben. Warum soll ich besonders traurig werden über eine Narrheit, die wohl ein zeitliches Unglück ist, wo man doch alle Tage ganze Schaaren von Wahnsinnigen sieht, deren Narrheit eine schwere Schuld ist und in ewiges Unglück führt. Das sind nämlich alle Menschen, welche sich lediglich bekümmern, laufen und sich freuen um das Irdische und ihm zu lieb auch sündigen: hingegen das Ewige wenig oder gar nicht in Anschlag nehmen — und ferner die vielen vielen Menschen, die meinen, sie seien ganz rechtschaffen bis auf ein Paar Kleinigkeiten allenfalls, da doch ihre Seele ganz besetzt, elend und verwerflich ist vor Gott. — Das ist kein Gleichniß, wenn ich sage, solche Menschen seien unglückliche Narren, sondern es ist volle Wahrheit; und die Narrheit derer im Irrenhaus ist gegen die Verblendung der gescheidten Weltmenschen ein kurzer unschuldiger Traum. Und in solchen Umständen gilt in vollem Maaß: Was ich nicht weiß, das macht mir einst heiß, höllisch heiß. — Warum?

Es geschieht meistens bei Verrückten, daß sie ein Paar Tage oder Stunden vor ihrem Tod wieder zur Besinnung kommen und ganz vernünftig werden. Ebenso geht es oft mit den geistlich Verblendeten; wenn es einmal um die Zeit herum ist, daß sie in die andere Welt abgeholt werden sollen, geht ihnen zuweilen ein Licht auf, wie es mit ihrer Seele und daß es ganz schlimm steht, und das Licht macht ihnen dann sehr heiß, so heiß, daß Mancher in Verzweiflung kommt, denn es ist eben gar zu spät, die Paar Angstgedanken in den letzten Tagen; sie sind oft nicht zur Bekehrung, sondern nur Feuerrothe und Widerschein der nahen Hölle.

### § 3. Exempel, wie das sei:

In England drüben ist einmal ein schwerer Revolt ausgebrochen, und die Sache ist so ernsthaft geworden, daß es dem König an den Hals gelangt

hat. Da ist nun ein Mann, Namens Cromwell gewesen, der war ein schlauer Kopf und boshafter Heuchler. Er hat sich bei den Revoluzern vieles Gewicht und Ansehen verschafft, und ist ein Hauptursacher gewesen, daß der König umgebracht worden ist. Wie da die Aergsten beisammen gesessen sind und eigenmächtig über ihren unglücklichen Fürsten Gericht gehalten haben, so hat zuerst der Cromwell das Todesurtheil über seinen König unterschrieben, und ist bei dieser Mordunterschrift so muthwillig geworden, daß er nachher wie ein posenhafter Schulerbus die Dinte aus seiner Feder den Andern in das Gesicht gespritzt hat. Dem unglücklichen König ist dann in einem Saal der Kopf abgehauen worden; und der Cromwell hat auch da sein Gespäß gemacht. Er hat den todtten Königsleib angeschaut und spöttisch gesagt: „Es ist Schade, er hat ein gesundes Geblüt gehabt, er hätte noch lang leben können.“ Darüber sind denn viele Jahre vorbei gegangen und der Cromwell ist selber zu größerm Ansehen und Gewalt gekommen, als ein König, und man hat ihn sehr gefürchtet in ganz England und noch über England hinaus. — Aber kurios: wo er weltlicher Seits in größter Macht und Ehren und Gesundheit gestanden, da ist eine große Angst über ihn gekommen, und ist gar nicht mehr von ihm gewichen. Er hat zuletzt nie mehr zwei Nächte hinter einander im nämlichen Zimmer schlafen können; als wie wenn die Angst vom Zimmer käme, so ließ er sich jeden Tag sein Bett wieder in ein anderes Zimmer machen, ob er da nicht mehr Ruhe hätte.

Was ist es denn gewesen, was diesem Manne so Angst gemacht hat? Sag an, was ist es gewesen?

In Frankreich drüben hat in den siebenziger Jahren ein Mann gelebt, Namens Voltär; der hat große Gaben und Talente gehabt und viele Bücher gestellt, und hat bei König und Kaiser viel gegolten. Er ist aber ein gottloser spöttischer Mann gewesen und hat das Christenthum sehr gehaßt, und hat Niemand angebetet als nur sich selber. Er hat ganz gotteslästerliche Reden gegen die Religion ausgestoßen, als wär Alles nichts. Viele Leute nun in Frankreich und in andern Ländern, die französisch lesen gekönn haben, die haben darob viel Freud und Trost empfunden, und haben den Voltär gar arg gepriesen, wie sie jüngst den Schlessinger Hannes, den Ronge gepriesen haben, obschon dem sein Wis nicht weit her ist. Da ist denn einmal ein vornehmes Herrenweib, die lästerlich viel auf den



gottlosen Voltär gehalten und nur an ihn geglaubt hat, tödtlich krank geworden. Man hat ihr davon geredet, oder es hat ihr von selber inwendig zugeredet, sie solle sich versehen lassen, es könnte eben doch anders drüben gehen, als sie in lustigen Tagen gemeint habe. Da hat sie nun zu ihrem Evangelisten, zu dem Voltär geschickt und hat ihn fragen lassen, was sie machen solle: — Und kurios; der läßt ihr sagen, sie solle das wählen, was am sichersten ist, sie solle sich versehen lassen. Ist das nicht kurios? — aber noch nicht genug. Zuletzt wurde auch er schwer krank, und sieh da, er begehrte selber auch inständig, daß ein Priester gerufen werde, er wolle beichten. Jedoch seine guten Freunde, welche so voll Unglauben waren, wie er, aber nicht krank und dem Tod so nah, wie er, die ließen es durchaus nicht zu.

Wie hat denn so ein gescheidter Mann, so ein witziger Mann, so ein Mann, der über Gott und die Welt gespott und gelacht hat, wie hat denn so ein aufgeklärter Kopf Angst fassen können und beichten wollen, als wie ein gemeiner andächtiger Bauersmann? Hat er sich denn nicht geschämt vor dem Gespött der aufgeklärten Herrenwelt? Sag an, wie ist das gekommen? Ich will es sagen:

In den Ländern drin, wo es viele und arge Erbeben gibt, da merken es die Thiere im Voraus, wenn eines zugerüstet wird und bald kommt; sie verlieren darob schon vorläufig alle Fröhlichkeit und geberden sich ganz furchtsam. Und die kleine Spinne sitzt und handthiert in ihrem Netz darin anders, wenn es bald Sturm und Regen gibt, als wenn schöne Tage kommen. Denn die Spinne und manche andere Thierlein haben gleichsam einen Barometer und hundertjährigen Kalender im eigenen Leib drin, an dem sie es verspüren, wenn es über der Erde oder in der Luft etwas geben will, was der kleinen Creatur Ungelegenheit machen könnte. Wer nun den Barometer in den Leib des Thieres kunstreich eingerichtet hat, der wird wohl im Stand gewesen sein, Etwas dergleichen auch in der Seele des Menschen einzurichten; und so findets sich's auch. — Der Mensch wird auch oft recht stark inne, was für Wetter, ob Sturm und Erbeben über ihn kommen werde nach dem Tod. Daher kommen die Unruhen und heimlichen Schrecken, die in so manchem Menschen sich regen, ein Paar Wochen oder ein Paar Jahr oder ein Paar Stunden vor dem Absterben. Sei es auch, daß Tausende und Tausende darauf losfindigen und nichts merken wollen von einem inwendigen Dräuen und War-

nen, und daß da und dort Einer ganz lustig beim Tanzen oder im Rausch an einem Schlagflüßlein stirbt: wird es doch auch nicht allemal ein dicker Hornschrotter oder ein abgelöschter Maikäfer inne, wenn ein Unwetter am Himmel gesotten wird. Aber stirbst du auch blind und dumm und gewissenlos; die Augen werden dir einmal mit Gewalt aufgerissen. Wir wollen einmal probiren, ob wir der Seele nicht einen Schritt weiter nachschauen können, was sie für einen Weg nimmt.

Im Halberstädtischen drunten ist jetzt noch in einem Kirchenbuch zu lesen, daß in dem und dem Jahr ein Mann krank geworden und allem Anschein nach gestorben sei. Nach zwei Tagen aber, da man ihn zu Grabe tragen wollte, ist er wieder zu Leben gekommen und hat erzählt, daß wo der Leib im Todesschlaf da gelegen, so habe die Seele nichts von der auswendigen Welt vernommen; dafür habe sie aber ganz entschlich hell in sich selber und ins verloffene Leben hineingeschaut. Alles, gar Alles, was er je in seinem Leben gethan und schon lang vergessen hatte, das sei da gestanden so gegenwärtig, als wär es erst vor einem Augenblick geschehen. Der Mann hat dann noch eine Zeitlang gelebt, aber einen sehr ernsten strengen Wandel geführt; man hat ihm wohl angemerkt, daß er die Kräfte und die Ordnung einer andern Welt verspürt hat.

Dieser Mann ist auf der Brücke zwischen Leben und Tod gestanden und zwar schon ein Paar Schritte weiter drüben als ein Sterbender, der noch Red' und Antwort geben oder winken kann. Und was hat er da gesehen? die große Armuth und Sündigkeit seiner Seele. Wenn er nun ganz hinüber wäre, hätt' er es dort weniger ernsthaft gefunden? — Die Seele ist gleichsam wie betrunken vom Blut des Leibs, worin sie schwimmt. Wann aber der Tod die Seele vom Fleischwesen und dem dunklen Blut säubert, da gehen ihr die Augen erst recht hell auf in die eigene Substanz, und da findet sie entschlich hell die ganze umständlich spezifizierte Rechnung von ihrem ganzen Leben und jedem Tag, und findet drin angeschrieben das Urtheil Gottes.

#### § 4. Ein Bibelspruch über das scharfe Licht nach dem Tod.

Daß es dort schauderhaft hell werden muß, lehrt auch die Schrift. Im Evangelium des h. Matthäus steht ein Spruch aus dem Munde Jesu Christi und heißet also: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch; die Menschen werden über jedes un-



näze Wort, das sie reden, Rechenschaft ablegen müssen.“ Es weiß aber Keiner alle unnöthige Worte, welche er nur in einer einzigen Stunde oder am heutigen Tag geredet hat, vielweniger alle von der Kindheit an bis zur letzten Stunde, wo die Zunge lahm wird. Soll er sie somit verrechnen vor Gericht, so müssen sie ihm auch alle vorgehalten werden. Das mag nun freilich einem Stedigkeit und Höllenheit machen.

§ 5. Was wäre da zu rathen und zu helfen?

Wenn du das und alle andere Stück recht bedenkst, so mußt du von selber auf den Rathschluß kommen, es sei doch am allergescheidesten, wenn der Mensch in gesunden Tagen seine Seel recht visirt und recht ernstlich Rechenschaft mit sich halt. Sag' selber, steht denn nicht jedes Weibsbild und jedes Mannsbild vor den Spiegel vorher, ob Alles an Kleidung und Aussehen in Ordnung sei, wenn es auf einen vornehmen Ball gehen will, wo Fürsten und Grafen sind, und so helle Leuchter hängen? denn was wär das für ein tödtlicher Schrecken, wenn du hineinträtest mit Rufflecken im Gesicht und mit einem vermoderten Hemderkragen und hättest es dabei nicht gewußt und sähest es in einem so großen Spiegel im Saal? — Sei darum gescheidt und hab das Herz einmal ernstlich die eigene Seel anzuschauen, bevor du hineintrittst in den sonnenhellen Saal der andern Welt, wo auch das Verborgenste offenbar wird. Jetzt kannst du noch jeden Schaden in Ordnung bringen, wenn du ihn rechtzeitig erkennst.

Es gibt ein altes wunderliches Lied von einem Kirchof um Mitternacht; es steht in des Knaben Wunderhorn. Da heißt es unter Andern:

Eine Seel' stand traurig an ein Grab  
Und schrie mit heller Stimm' hinab:  
Steh' auf mein Leib, verantwort dich,  
Denn ich bin hier, beschuld'ge dich.

Da hebet sich des Grabes Stein  
Und geht hervor ein weiß' Gebein,  
Der Leib steht auf gar bald und schnell,  
Und geht dahin, spricht zu der Seel':

„Wer ist daraus, der mein begehrt,  
Der mich da ruft aus der Erd',  
Bist du es Seele, die vor Jahren,  
Aus meinem Leibe ist gefahren?“

Die Seele sprach: „Hab' ich beten willen,  
Da pflegtest du dich krank zu stellen,  
Wenn ich anfing das Abendgebet,  
Da hast du dich gleich schlafen gelegt.“ u. s. w.

Da sprach der Leib: „Du seist verklagt,  
Du warst die Frau, und ich die Magd,  
Du trägst mit mir die Sündenlast,  
Weil du mich böß geführet hast.“

Die Seel' wollt' da noch widersprechen,  
Da that der Morgenstern anbrechen,  
Sanct Petri Vogel that auch krähen,  
Da waren Beid' nicht mehr zu sehen.

Stell du dich auch auf so eine Art dir selber gegenüber, wie wenn du in zwei Personen zerspalten wärest; eine soll der Ankläger und Scharfrichter sein, und die andere der arme Sünder.

§ 6. Beichtspiegel und Brennglas.

Vorerst, von was für einer Condition bist du? Vielleicht ist dein Stand selber eine lange lebenslängliche Sünde, und daraus sprießt nichts als sündiges Thun und Lassen. Du bist vielleicht mit einer Person verheirathet, die nicht für dich paßt, und du nicht für sie — und wo der Ehestand dich und sie, Jahr aus Jahr ein, in Verdruss und in Sünden bringt, und gar oft ist dir auch das Leben und Gott selber verleidet; und die Kinder verderben, weil sie nur Fluchen und Gezänk von Vater und Mutter Tag für Tag hören müssen — und manchmal ist's in euerm Haus wie in einer Höll', so voll Grimm und Qual. — Aber hast du nicht selber das feine Samenkörnlein gelegt, das jetzt so frisch aufgeschossen ist und dein Leben mordet? Warum hast du denn gerade die oder den geheirathet? Hast du ehrlich Gott und dein Gewissen um Rath gefragt, oder hat dich Fleischeslust, Hoffahrt oder Geldlust in diese unglückselige Ehe gelockt? Besinn dich einmal, wie steht's da?

Oder bist du ein Pfarrer oder so etwas, wie findest du es in diesem Stand? Hast du den Samstag und Sonntag und den Beichtstuhl gern, und die Schulkinder, und bist du gern bei den Kranken, und mürrst du nicht, wenn es Nachts schellt in's Bersehen, und darf' die Köchin nicht die Leute mit groben Redensarten fortschicken, wenn eines mit einem Anliegen kommt, wo du gerade am Kaffee sitzt, oder gar an der Mittagesszeit speisest — und wer führt denn eigentlich das Regiment im Pfarrhaus? Und wenn du in den ersten Jahren deines Priesterstandes vom Gewissen gequält wirst, und in den letzten Jahren verstockt bist und nicht mehr beten kannst und wie ein halber Satan dich ärgerst, daß Manche in der Gemeinde ernstlich fromm sein und leben wollen: wie wird es einmal zuletzt gehen? Besinn dich einmal!

Du armer Tropf, du wärest vielleicht ein braver zufriedener Mann, wenn du im Stand deines Vaters geblieben wärest — aber so hat dich der Ehrgeiz gestachelt — du hast gemeint, es wär etwas Besondere hinter dir und es wäre ein Welterschade,



wenn du nicht studieren thätst — und es wär doch gar kein Welttschade gewesen, wenn du ein Handwerk gelernt oder ein Bauersmann geworden wärest — und du gäbest doch kein Aergerniß, und lebtest einfach und christlich wie andere Leute auch in deinem Heimathsdorf. Was sagst du dazu und dein Gewissen, wenn du es allensfalls nicht schon erwürgt und vergraben hast?

Oder du bist krank und kränklich und es geht aus deinem Umstand viel Schade für deine Kinder oder andere Leut hervor, nicht nur in Unkosten, sondern weil du nichts für sie thun kannst. Ja, bist du aber nicht selber Schuld? Unmäßigkeit im Essen oder Trinken, freches Tanzen, übertrieben schlechte Kost und unmäßige Arbeit aus Geiz, Zorn und langwieriger Grimm, Unzucht, unsinnige Liebshaft u. s. w., das hat vielleicht den Samen des Siechthums in deinen Leib gesäet. Wer wird nun alle Sünden der Unterlassung, welche aus deiner Krankheit herkommen, verantworten müssen? besinn dich, wer wird sie verantworten müssen?

Oder du bist ein lediges Mensch und sitzt der Gemeind auf dem Hals und mußt dich und deine verdorbenen Kinder mit Verdruß von ihr füttern lassen. Woher kommt das? Vielleicht gerade daher, weil es dir mit dem Heirathen zu arg pressirt hat, bist du sitzen geblieben und in Schand und elendes Alter gekommen; und sitzt als ein Schaden und und Schandfleck im Ort.

Freilich das ist ein gar böses Ding, warum bin ich nichts anderes geworden, und das, was ich bin, bin ich nicht, weil es Gott mir bestimmt hat, sondern weil ich ohne Gott zugegriffen habe, wie böse Gelegenheit und das böse Gelüst gelockt hat. Ja, wenn Mancher über diesen Punkt ernstlich grübeln wollte da könnt er sich hinterdenken und rasend werden und den Kopf an eine Wand rennen, wie wenn er einen Wurm oder Käfer im Gehirn hätte. Wir wollen das vor der Hand sitzen lassen und weiter schreiben.

Der Herr sagt: „an den Früchten erkennt man den Baum.“

Bessich einmal, was du schon angerichtet hast, und schau rückwärts und vorwärts und um dich herum. Ist Niemand, gar Niemand auf der Welt, den du unglücklich gemacht hast, oder dem du das Leben unnöthig verbittert, oder dem es doch wohlser wär, wenn du todt auf die Welt gekommen oder gleich an den Sichter gestorben wärest? — Und hast du nicht die schreckliche Schuld auf dir, daß du sagen mußt: der oder die sind schlechter durch mich

geworden und sie sind nicht mehr umgekehrt? Und hast du Kinder, seien es eheweibliche oder Pfarrkinder, wie sind denn diese Früchte? Gelt es geht dir fast da wie ein Stich durchs Herz — führ deine arme Seel nur nicht selber an der Nas herum, als sei das und selbiges und jenes und dieses Schuld daran, du seiest aber so unschuldig daran, wie ein weißes Osterlammlein. Andere Eltern und andere Seelsorger und andere Bürgermeister leben auch in schlimmen Zeiten und Umständen, und doch steht es mit ihrer Familie und ihrer Gemeinde ganz anders. Du bist schuld.

Wir sind aber noch lange nicht mit einander fertig. Wir wollen einmal an die zehn Gebote gehen. Sag sie einmal auf, wenn du sie noch kannst.

### § 7. Die heiligen zehn Gebote.

Erstes Gebot. Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine fremde Götter neben mir haben. Du sollst dir kein geschuites Bild machen, dasselbe anzubeten.

Hast du keine fremde Götter neben oder über dem wahren Gott? Sieh, das ist dein Gott, dem deine Gedanken, dein Herz, deine Kräfte zugewendet sind und angehören. Ich will dir zeigen, wie das ist. Ein französischer Arzt (Lauvergne) hat ein Buch geschrieben über den Lobeskampf, wie er ihn bei mehreren hundert Personen mit angesehen hat. Da erzählt er nun unter Anderm auch, was jetzt kommt:

M... war ein reicher Mann, unverheirathet, sparsam, hielt auf Ordnung, war höflich gegen Jedermann und sehr fleißig in seinem Geschäfte. Er wird im Alter gefährlich krank, sieht sein End kommen und laßt sich in aller Ordnung mit den hl. Sterbsakramenten versehen. Während seine Krankheit aber immer ärger wird, so führt er sein Geschäfte doch fort, schließt Verträge ab, klagt Schulden ein, leiht Kapitalien aus u. s. w. Endlich kommt es zum Sterben, und er kann schon nicht mehr recht reden und sich besinnen; da fangt er an zu rufen: „Geld, ich will Geld!“ Die Hausleute haben ihm einen Sack voll aus seinem Schreibtisch geholt und auf das Bett gelegt. Da ist seine kalte todeschweißige Hand langsam nach dem Sack hingekrochen und hat daran herumgetastet, wie ein gelbschwarzer Molch nach dem Nas. — In einer Weile darauf röchelt er: „noch mehr Geld!“ Da haben sie im Kasten gesucht und noch ein Paar Rollen Geld auf sein Bett gelegt; sein glasiges Auge lugt es steif an und alsbald fangt er wie